

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnenten kosten die Ggspaltene

oder deren Raum 15 Pfg.

Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7039.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 Mk.

Von derselben frei ins Haus geliefert 1.92 Mk.

Nr. 194.

Samstag, den 22. August 1914.

24. Jahrgang.

Der Krieg.

Unter so sehr großen Sorgen entgegen. Die Geduld, die das unbegrenzte Vertrauen, das es den deutschen Soldaten entgegenbringt, werden den schönsten Lohn haben, der gläubiger Zuversicht werden kann.

Die allgemein militärische Lage im Westen berechtigt zu guten Hoffnungen.

Das ist die frohe Botschaft, die von Berlin her zu uns kommt. Einzelheiten können bisher nicht mitgeteilt werden, da die Dinge noch in Fluss sind und bei unserem heute nach drei Seiten die besten Berichterstattungsmittel ungenutzt geblieben sind.

Russische Nordostereisen.

Stallupönen, 19. August.

Nachdem die russischen Überfälle bei Endbühren anfangs einen harmlosen Charakter trugen, indem von den Russen nur ein Verlangen wurde, sind sie in den letzten Tagen mehr und mehr in Nordostereisen ausgeartet. Die der „Deutsche Grenzboten“ meldet, sind bei Stallupönen fast sämtliche Ortschaften in der Nähe der Stadt in den letzten drei Tagen von russischen Soldaten umgeben und zum größten Teil niedergebrannt worden. Die Russen haben das von den Einwohnern geräumt ist und die Häuser brennen seit einigen Tagen. Den gewöhnlichen Feuerwerken kann man von Stallupönen aus ganz leicht sehen. Es sind ferner von den Russen folgende Ortschaften angezündet worden: Romsen, Esersleben, Schöten, Salden, Kallweiden, Ragowballen, Rinderhagen, Röhden, Salden, Salden. Die Einwohner sind in großer Verwirrung und haben meistens nur ihre Kleider gerettet. Am Dienstag schossen die Russen sogar alles nieder, was in ihren Bereich kam. In Röhden sind allein etwa hundert Personen niedergeschossen worden.

Die eroberte Postkutsche.

Die Russen feiern laut die Eroberung einer deutschen Postkutsche in einem Gefecht bei Margarethenburg. Es handelt sich um eine Postkutsche, die bei Margarethenburg auf dem Postwege aufgegriffen wurde.

Russische Kügen und Vorkämpfer.

Wien, 14. August.

Die „Allgemeine Zeitung“ in Czernowitz berichtet aus dem Osten, dass die Russen in der Gegend von Czernowitz die Bevölkerung vor den deutschen Soldaten gewarnt hätten. Die Russen hätten die russischen Greife und Vorkämpfer in der Gegend von Czernowitz langsam und leise vor sich hergetrieben und mit unseren Soldaten. In der Gegend von Czernowitz ist keine Schüsse, Post oder Nachrichten zu hören. Eine Meldung aus Kiew ver-

suchen die russischen Soldaten für Kompanien und für den Krieg zu gewinnen, indem sie ihnen reichliche Belohnung nach dem Krieg versprechen.

Das entlarvte England.

Wien, 19. August.

In Besprechung des Berichtes des Generalquartiermeisters über die Einnahme Lüttichs hebt das „Freidenkerblatt“ hervor, es gehe aus demselben unzweifelhaft hervor, dass es England bekannt war, dass sich französische Truppen in Lüttich aufhalten und dass es deshalb England bei der Sicherung der neutralen Belgien um einen Vorwand zu tun war. Vor der gesamten Kulturwelt sei wieder einmal klar erwiesen, dass den Russen zu dem gegenwärtigen in Europa fortdauernden furchtbaren Brand gegeben hat. An Englands Neutralität und Unfeindlichkeit dessen, was die anderen Entente-Mächte spannen und fügen, glaube nach den Lütticher Ausschüssen kein Mensch mehr.

(B. Z. V.)

Englands „Anflug“ auf dem Njassasee.

Die Engländer haben, wie bereits gemeldet, den Dampfer „Hermann Wissmann“ auf dem Njassasee, dem südwestlichen Grenzsee des ostafrikanischen Schutzgebietes, kapert und seinen Kapitän gefangen genommen. Man weiß die dortigen Verhältnisse kennen und den kleinen Dampfer haben gesehen haben, um den tatsächlichen Vorteil, den die Engländer mit ihrer Kriegstat gewonnen haben, richtig zu beurteilen. Sie spielen durch diesen Anflug — anders kann man ein solches Vorgehen nicht bezeichnen — nur mit der für alle Europäer, und nicht in letzter Linie für die Engländer bestehenden Gefahr, nämlich der Erhebung der Eingeborenen gegen die weiße Rasse. Das Schiff „Hermann Wissmann“ ist ein alter, kleiner Schraubendampfer mit 18 Tonnen Tragfähigkeit, der Aufschaffungswert hat ungefähr 35 000 Mark betragen. Der Dampfer ist gegen Ende des vorigen Jahrhunderts von dem damaligen Reichskommissar v. Wissmann in zerlegtem Zustand über Land nach dem See transportiert worden. Kanonen hat er nicht an Bord, wie er denn überhaupt nicht für Kriegszwecke eingerichtet ist; an europäischer Besatzung hatte das kleine Schiff einen Steuermann und einen Maschinisten, sonst bestand die Besatzung aus wenigen schwarzen Matrosen. Im deutschen Schutzgebiet ist mit der Besatzung des Dampfers weder ein Handelsweg noch ein Verbindungswege militärischer Stützpunkte oder Verwaltungsstellen gestört; der alte Handels- und Reiseverkehr auf dem Njassasee und Schiffsverkehr über den Njassasee zu den Hinterländern ist schon seit Jahren, besonders nach Fertigstellung der Tanganjikabahn, verdrängt. So hatte denn auch in den letzten Jahren der Dampfer keine nennenswerten Frachten zur Beförderung gehabt, er diente vielmehr nur noch zu Dienstfahrten der wenigen Beamten, die in den Gebieten am See stationiert sind. Seine Außerbetriebstellung ist daher schon mehrfach erwogen worden, um so mehr als sein Betrieb für das, was das alte Schiff leisten konnte, zu teuer war.

(B. Z. V.)

Türkischer Protest gegen Englands Schiffraub.

Nach einer Blättermeldung haben drei Mitglieder der englisch-ottomanischen Vereinigung dem Konstantinopeler britischen Geschäftsträger Marston einen Besuch abgestattet und darauf hingewiesen, dass die Beschlagnahme der Dampfschiffe „Sultan Osman“ und „Reschadieh“ in der muslimanischen öffentlichen Meinung einen sehr schlechten Eindruck gemacht habe. Der Geschäftsträger erwiderte, es sei ihm unmöglich, in dieser Angelegenheit etwas zu unternehmen. England habe sich diese beiden Schiffe modernsten Typs nicht entgehen lassen können.

(B. Z. V.)

Die Geiseln von Lüttich.

Wenn bisher die Franzosen und Engländer immer noch verbreitelt haben, dass Lüttich noch nicht in deutschen Händen ist, so dürfte folgende Bekanntmachung in der „Petite Belgique“ dieses Bürgertums im neutralen Ausland endlich zerreissen. Der Bürgermeister Dehaene ließ an den Blätterfalten von Lüttich folgende Bekanntmachung anhängen:

Die Gemeindeverwaltung erinnert alle Bürger und alle diejenigen, die sich auf Lütticher Gebiet befinden, dass es nach den Kriegsgeboten strengstens verboten ist, dass eine Zivilperson sich an irgendeinem feindlichen Akt gegen deutsche Soldaten beteiligt, die das Land besetzen. Jeder Angriff auf deutsche Truppen von anderen als Bewaffneten in Uniform setzt nicht nur den Abfänger selbst, sondern auch die übrigen Einwohner in schwere Gefahr, insbesondere die Bewohner von Lüttich und außerdem die durch den Kommandanten der deutschen Truppen auf der Zitadelle festgehaltenen Geiseln. Die Namen der Geiseln sind: 1. Rutten, Bischof von Lüttich; 2. Klever, Bürgermeister; 3. Grégoire, Deputierter; 4. Blechet, Senator; 5. Van Zuylen, Senator; 6. Belser, Ed. Senator; 7. Colleaux, Senator; 8. De Bouthière, Abgeordneter; 9. Van Doegaerden, Abgeordneter; 10. Kallouf, Schöffe. Dem Bischof Rutten und dem Bürgermeister Klever wurde genehmigt, vorerst die Zitadelle zu verlassen; sie bleiben aber als Geiseln jederzeit dem deutschen Kommandanten zur Verfügung. Wir beschwören alle diejenigen, welche nachbarn der Geiseln im Interesse aller Bewohner und der Geiseln der deutschen Armee darauf zu achten, dass keinerlei Angriffe gegen deutsche Soldaten vorkommen. Wir machen bekannt, dass das General-Kommando der deutschen Truppen befohlen hat, dass Privatpersonen, die Waffen und Munition im Besitze haben, diese sofort der Behörde im Provinzialhause abzuliefern haben, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, sofort erschossen zu werden.

Diesem Dokument aus belgischer Quelle gegenüber müssen unsere Feinde und Räuber verstummen. Das Wort des deutschen Generalquartiermeisters bleibt wie ein Fels bestehen: „Lüttich ist fest in unseren Händen.“

Die Fremdenlegion.

Die Warnung und Aufklärung von Otto Lütke.

Verbot.

Verbot.

Verbot.

Verbot.

Verbot.

Verbot.

Verbot.

Verbot.

Verbot.

Verbot.

Verbot.

Verbot.

Verbot.

Verbot.

Verbot.

Verbot.

Verbot.

Verbot.

Verbot.

Verbot.

Verbot.

Verbot.

Verbot.

Verbot.

Verbot.

Verbot.

Verbot.

Verbot.

um dem links marschierenden Teil der Kolonne Hilfe zu bringen.

Sie sind von einer großen Uebermacht angegriffen worden, werden von hunderten von finsternen Reitern umschwärmt, die blühschnell auf vielleicht hundert Schritt herantreiben, schießen und zurückjagen. Ein sehr unsicheres Ziel für den Soldaten und eine aufreibende Gefechtsweise.

Sofort bei Beginn des Gefechtes war Kater formiert worden, dann aber, als man die Absicht der Angreifer erkannte, die Truppe festhalten zu wollen, wurde ein größerer Kreis durch Aufschwärmen, Mann von Mann mit zwei Schritten Abstand, gebildet. Die Kavallerie und das Gepäck, nur aus Proviant und Wasser bestehend und eine Wache dabei in die Mitte und nun kann es losgehen. Der Legionär liegt am Boden. Die Araber hatten circa 800 Meter entfernt, umschwärmen auf ihren finsternen Rossen die eingeschlossene Truppe, halten sich jedoch immer in solcher Entfernung, dass ihnen nur sehr schwer mit der Kugel beizukommen ist. Dann plötzlich ein allgemeiner Angriff auf einer Seite, furchbares Geschrei, wildendes Anstürmen bis auf hundert Meter, Abschießen ihrer Gewehre und im Galopp kehrt und außer Schußweite. Die Truppe wartet ab bis auf circa zweihundert Schritt, dann aber Schnellfeuer aus dem Magazin, was heraus will. Mancher Araber stürzt vom Pferde, manches Pferd bleibt liegen, und wie viele verwundete schleppen sich rückwärts. Wie viele der Araber mögen noch verwundet sein? So geht es fort, stundenlang, bald auf dieser, bald auf jener Seite ein Angriff. Ein Erfolg des Feindes ist kaum zu bemerken. Einige Verwundete hat die Truppe, doch sind viele Kavalerien verwundet und tot.

Es ist nämlich einzig der Zweck des letzten Angriffes, die Truppe ihrer Reiter zu berauben und sie selbst an dem Platz festzuhalten, der Feind weiß ganz genau, innerhalb des Kreises wird das Wasser bald manaceln.

die Sonne brennt sehr nieder, was denn? Er versucht immer und immer wieder in den Kreis zu schleichen. Ein Wasserlad lässt seinen Inhalt auslaufen, eine Kugel hat ihn getroffen, doch die Wache fängt den größten Teil des Inhaltes in Rockgeschirren auf. Nachmals Beratung der Offiziere, man weiß nicht genau, wo man sich befindet, die Führer, Eingeborene, die bei den Spahis freiwillig gedient haben, werden hierzu vom Kommandement angefordert und hoch bezahlt, sind seit dem frühen Morgen auf Patrouille.

Lange bevor das Gefecht begann, sind sie abgeritten. Es ist auffällig, dass sie nicht zurück sind. Man weiß nie, wo man mit ihnen daran ist. Die Unteroffiziere, sogar einzelne, ältere Mannschaften werden zeitweise zu der Beratung der Offiziere herangezogen. Das Detachement auf dem Plage bleiben, heißt in kurzer Zeit vollständiger Wassermangel und damit Vernichtung der Truppe, ein Anstehen, ein Marsch ins Ungewisse, das selbe. Also, was tun? Man rechnet, wo man sich wohl befinden könnte. Karten nützen nichts, die Crouse sieht hier so aus wie zehn und zwanzig Kilometer weiter, Sand, einzelne Stellen verdorrtes Gras, Alfa, hin und wieder ein niedriger Strauch, auch nach ein Hügel, doch kein Baum, keine Erhöhung, die einen Anhalt geben könnte. Also, was tun? Es wird beschlossen, bis zum Abend zu warten und dann aufzubrechen und zwar nach Norden. Die Verfolgung des eigentlichen Zieles muß aufgegeben werden. Die Truppe muß erst Verbindung haben und vor allem Wasser.

So streunt, folat.

Fransosen vor Kriegsandrohung in Belgien

Ein soeben aus Belgien gekommener Leser der Berliner „B. Z.“ teilt mit, daß er bereits am Vormittage des 2. August in Brüssel vor dem Gare du Nord zwei französische Offiziere in voller Felduniform gesehen hat. Dies war um so auffälliger, als sonst die französischen Belgien besuchenden Offiziere sich stets nur im Ausgeh-Anzug zeigen. Der selbstdächtige Anzug (mit Feldstecher und Kartentafel) ließ darauf schließen, daß sich die Offiziere in dienstlichem Auftrage dort befanden.

Der patriotische Regier Gemeinderat.

Der Gemeinderat der Stadt Reg sohte eine Entschliebung, in der er in scharfer Weise Stellung nimmt zu auf Willkürpersonen vorgenommenen Attentaten, und in der es u. a. heißt: „Ermittelt und auf das schärfste verurteilt der Gemeinderat der Stadt Reg solche ruchlosen Taten, die jedem Bürger die Schamröte ins Gesicht treiben und ihn mit Abscheu erfüllen. Wer die Hand gegen die Bürger unseres Landes und gegen seine eigenen Landesgenossen erhebt, der ist kein echter Vorkämpfer, kein echter Deutscher. Nur Mordmörder, die, unbekümmert um das Schicksal ihres heimathlichen Bodens, absichtlich und böswillig verkommen, was unsere Vorkämpfer dem deutschen Reiche verdanken und schuldig sind, können zu solchen Schandthaten fähig sein. Solche Schandthaten haben jede Gemeinschaft mit dem Lande und ihren Blutgenossen verloren. Der Gemeinderat der Stadt Reg sieht es eimütig als seine höchste und heiligste Pflicht an, seine Zusammengehörigkeit mit der tapferen deutschen Armee, in der unsere eigenen Söhne für Kaiser und Reich, für die Zukunft unseres geliebten deutschen Vaterlandes kämpfen, bluten und siegen, offen und laut zu bekennen. Ihre Gefühle für das mächtige Deutschland, dessen Geschicke mit den unsrigen untrennbar verbunden sind und bleiben sollen, und dem sie mit Stolz und in unwandelbarer Treue angehören, lassen unsere Stadtverwaltung und Gemeinderat zusammen in die Worte: Seiner Majestät, unserem geliebten Kaiser Wilhelm, geloben wir aus neue unverbrüchliche Treue und Gehorsam und wünschen von ganzem Herzen, daß Gott unsere tapferen Truppen von Sieg zu Sieg führen werde.“

Die fünfte Verlustliste.

Die von dem deutschen Generalstab veröffentlichte fünfte Verlustliste weist 282 Mann auf, darunter sind 46 Tote, 150 Verwundete und 72 Vermisste. Die an den Verlusten beteiligten Truppen sind: Gren.-Regt. Nr. 5, Danzig, Inf.-Regt. Nr. 20, Wittenberg, Landw.-Inf.-Regt. Nr. 60, Weisenburg, Inf.-Regt. Nr. 70, Saarbrücken, Inf.-Regt. Nr. 95, Gotha, Inf.-Regt. Nr. 97, Saarburg, Inf.-Regt. 112, Wülhausen i. Elb., Inf.-Regt. Nr. 129, Grauberg, Inf.-Regt. Nr. 135, Diebenhofen, Jägerbataillon Nr. 14, Colmar i. Elb., Rüst.-Regt. Nr. 8, Deutsch. Dragon.-Regt. Nr. 14, Colmar i. Elb., Inf.-Regt. Nr. 8, Stolz, Ulanen-Regt. Nr. 7, Saarbrücken, Königs-Ulanen-Regt. Nr. 13, Hannover, Ulanen-Regt. Nr. 14, St. Awd, Feldart.-Regt. Nr. 34, Reg., Feldart.-Regt. Nr. 37, Jüterburg, Pionierbataillon Nr. 11, Hannoverisch-Münden.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 19. Aug. Der Generalkommandant der Marken a. Kessel setzte die für den Zweckverband Groß-Berlin bisher geltenden Maximalpreise wie folgt herab: Für 1 Pfund Roggenmehl von 27 auf 20 Pfennig, für 1 Pfund Weizenmehl von 30 Pfennig auf 24 Pfennig, für 1 Pfund Salz von 20 Pfennig auf 18 Pfennig.

Berlin, 19. August. In der japanischen Botschaft wird eifrig gepäht. Der japanische Botschafter weist seit Wochen nicht mehr hier. Die noch in Berlin lebenden Japaner bringen ihr Gepäck in die Botschaft und erhalten Reisegeld. Ein starkes Polizeiaufgebot sperrt das Botschaftsgebäude ab.

Berlin, 19. Aug. Der Kaiser hat dem Generalmajor und Brigade-Kommandeur Budendorff für sein tapferes Verhalten bei der Erstürmung der Festung Bättich den Orden Pour le mérite verliehen.

Berlin, 19. Aug. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Auswärtige Blätter brachten dieser Tage die Meldung, daß „Goeben“ und „Breslau“ havariert in Vola eingelaufen seien. Demgegenüber kann festgestellt werden, daß „Goeben“ und „Breslau“ vollkommen unbeschädigt sind.

Kopenhagen, 19. August. Wie aus Brüssel gemeldet wird, ist die belgische Königsfamilie nach Antwerpen übergesiedelt. Die Geländschaften folgen demnächst dorthin. Der Herzog von Orleans schenkte Belgien zwei Maschinengewehre und 40 000 Patronen.

Wien, 19. Aug. Die österreichischen Truppen nahmen heute Dobruvce bei Rajsova ein.

Konstantinopel, 19. Aug. In Stambul fand im Theater ein großer deutsch-freundlicher Kundgebung statt. Der Abgeordnete Smirnas sprach über die kulturelle Kraft der deutschen Nation, die dieselbe anderer Völker, namentlich der Franzosen und Engländer, weit übersteige, und forderte das osmanische Volk auf, sich an die Seite Deutschlands zu stellen.

Konstantinopel, 19. Aug. Im Kaukasus ist ein Aufstand gegen die Russen ausgebrochen.

Kriegs-Chronik 1914.

18. August. Nachricht von dem siegreichen Gefecht unserer Truppen gegen die Russen bei Stallupönen. Die Russen machten 3000 Gefangene und erbeuten eine Anzahl Maschinengewehre.

19. August. Ein in Peking verbreitetes Gerücht behauptet, Japan wolle ein Ultimatum an Deutschland stellen zur Abtretung Kiautschou. — Abreise der Japaner aus Deutschland. — Der König von Belgien flieht mit seiner Familie von Brüssel nach Antwerpen über.

Ein österreichischer Heldentat.

Das „Wiener Abendblatt“ meldet aus Bemberg, daß Oberleutnant Weiß vom 80. Bemberger Infanterieregiment mit seinem Juge von einer gefasch überlebenden Kosakenabteilung angegriffen und beschossen wurde, wobei ihm zwei feindliche Augen freisten. Der Oberleutnant kommandierte Schnellfeuer und brachte dem Feinde erhebliche Verluste bei, daß dieser die Flucht ergriff. (B. Z. B.)

Geographie schwach!

Wien, 19. August.

Das „Fremdenblatt“ schreibt: Große Fetterkeit erzeugt hier die Laune, daß das französische Kriegsministerium einen Bericht an die Pariser Blätter versandte, in dem es heißt, der Bar habe das Königreich Polen wiederhergestellt, und der österreichisch-ungarischen Armee sei es trotz der

größten Anstrengungen nicht gelungen, das russische Larnopol in ihre Hände zu bekommen. Das französische Kriegsministerium weiß offenbar nicht, daß Larnopol eine galizische Stadt ist und daß Österreich-Ungarn es nicht notwendig hat, die Stadt Larnopol, die seit den Teilungen Polens zum festgefügteten Bestande der Monarchie zählt, erst zu erobern. (B. Z. B.)

Die gelbe Hyäne.

Aus Peking meldete das Wolffsche Telegraphenbureau, daß dort ein Gerücht umging, Japan wolle an Deutschland ein Ultimatum wegen Kiautschou stellen. Man muß also annehmen, daß Japan Kiautschou von uns haben will und diese Forderung durch ein Ultimatum auspricht.

Wir haben eine Schlange an unserem Busen gezogen. Der Japaner kennt, mußte längst, daß von diesem Volke nichts Gutes zu erwarten war. Mit Stämmen lasen wir noch vor acht Tagen in einer Berliner Zeitung eine von den Berliner Japanern eingeschmuggelte Abhandlung, die von Bewunderung für die deutsche Kulturmission überfloss.

Japan ergreift die Gelegenheit beim Schopfe und verlangt die Auslieferung des Kiautschou-Gebietes. Eine moderne, mit ungeheuren Kosten, etwa 150 Millionen gebaute Stadt, der beste Hafen in Ostasien, eine Eisenbahn ins Innere von Schantung, reiche mit deutschem Gelde erschlossene Kohlengruben — das alles soll ohne Schwereitreich einem halbwillkürlichen Volke in den Rücken geworfen werden.

Das Gebiet von Tsingtau und das Hinterland, das sogenannte Kiautschou-Gebiet und die Provinz Schantung flachen den Japanern längst in die Augen. Offiziell wurde in der japanischen Presse die Rär verbreitet, daß Tsingtau von den Japanern 1894 erobert worden sei, genau wie Port Arthur, und daß sie es bei der Intervention beim Frieden von Schimonoseki damals verloren hätten. Wie die Russen die Liaoting-Festung, so hätten die Deutschen damals den Japanern Tsingtau entrissen, und das sei der Zweck gewesen, den Deutschland verfolgte, als es mit Frankreich und Rußland 1895 Sand in Sand ging. Es ist eine Lüge, aber was macht das den Japanern! Einer der Hauptverbreiter dieser Lüge war der Redakteur Chiba vom „Dokai Shimbun“, eines deutschfeindlichen Zeitblattes, dieser in Japan selbst überberichtigte Bursche war Offizier des Grafen Okuma, des jetzigen japanischen Ministerpräsidenten. Dieser Mensch hatte die Stirn, in letzter Zeit nach Berlin zu kommen und dort häßliche Vorträge über Japan zu halten, über die zahlreiche Berliner Zeitungen in freudlichem Tone berichteten.

Es ist natürlich keine Aussicht, daß wir die Kolonie gegen die starke japanische Flotte halten könnten. Wir haben in Ostasien nur zwei große („Scharnhorst“, „Gneisenau“) und drei kleine Kreuzer („Nürnberg“, „Leipzig“, „Emden“) und sieben Kanonenboote, an Offizieren und Mannschaften nicht ganz 3000 Mann. Damit kann man die Ehre retten, aber nicht die Kolonie gegen einen starken Feind, der zu Wasser und zu Lande angreifen kann.

Da die Verbindungen abgeschnitten sind, liegt auch keine Möglichkeit vor, uns mit unsern braven Truppen da draußen zu verhandeln.

Die Forderung Japans ist lediglich eine brutale Gewalttat. Nicht wir haben den Krieg begonnen, sondern England hat uns den Krieg erklärt; auch ist unsererseits keine englische Forderung in Ostasien angegriffen worden. Der Bündnisfall liegt nicht vor, nur japanische Raubbaut, die Großmannstucht eines Volkes, dessen Charakter gemischt ist aus Grobmäuligkeit und Lumpenhaftigkeit. Daß man sich so lange geschmeichelt hat, mit diesem Volk in bessere Beziehungen treten zu können, war ein Wahn, und daß wir ihnen gestattet haben, als Rüstungsdienste in Deutschland Studium zu machen, ist noch schlimmer. Jetzt sind die meisten, wie aus Berlin und anderen Städten berichtet wird, in aller Stille verschwunden.

Japanischerseits wird auch gar kein Versuch gemacht, die Freiheit zu beschönigen. Rechtlich ist nun die Sache so, daß Tsingtau die Japaner überhaupte nichts angeht. Wir haben 1897 das Gebiet von China auf 99 Jahre „gepachtet“ und können, wenn wir wollen, das Land an China zurückgeben. Dann würde das deutsche Geschwader sich in einem neutralen Hafen befinden, wenn es nicht vorzöge, nach Amerika zu gehen. Wenn die Japaner dann noch Tsingtau haben wollten, so hätten sie sich mit den Chinesen darüber auseinanderzusetzen. Aber es ist keine Frage, daß Japan nicht zögern würde, der einen Brutalität die zweite folgen zu lassen.

Gegen eine solche vom Baume gebrochene Gewalttat ist keine Macht sicher. Keine Nation kann sämtliche ihre Kolonien gegen so etwas schützen, und wir haben die Zuversicht, daß die Untreue ihren eigenen Herrn schlagen wird. England wird die Geister, die es rief, nicht wieder loswerden und wird noch reuenvoll an die Augusttage 1914 zurückdenken. Die nächsten sind jetzt aber die Amerikaner. Nach Tsingtau liegen die Philippinen vor Japan auf dem Präsentierteller, und es ist kein Zweifel, daß bei irgend-einer Verwicklung, wie die amerikanischen Truppen festlegt, eine neue Auflage von Tsingtau erfolgen wird. Wir müssen es den Amerikanern überlassen, zu tun, was nötig ist, um diese Hyänen des Weltkrieges totzuschlagen. Wir selbst werden uns an England, dem Freunde Japans, schadenlos halten!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

An die amtlichen Handelsvertretungen hat der preussische Minister für Handel und Gewerbe folgendes Rundschreiben gerichtet: Am 8. August d. J. ist in einer vom Zentralverband deutscher Industrieller und vom Bund der Industriellen in Berlin einberufenen Versammlung die Bildung eines „Kriegsausschusses der deutschen Industrie“ beschlossen worden. Dieser Kriegsausschuss hat sich zur Aufgabe gestellt, eine systematische Verteilung und Unterbringung der Angestellten und Arbeiter sowohl in der Landwirtschaft wie in der Industrie zu sichern, die Unterstützung und Beschäftigung notleidender Zweige der Industrie zu fördern, für die schnellste Verteilung der staatlichen Vorratshauslieferungen Sorge zu tragen, sowie überhaupt der Industrie in allen aus dem Kriegsanstande sich ergebenden Verwaltungs- und Rechtsfragen zur Seite zu stehen. Der Geschäftsstelle des Kriegsausschusses befindet sich in Berlin, W. 9, Linienstraße 25 III.

Aus In- und Ausland.

Konstantinopel, 19. Aug. Der bisher amtschäftliche von Nedid in Arabien Abdul-Asis ibn Sum hat sich verabschiedet. Die Vandschaft Nedid, die bisher in der Stadt war, wurde zum Vilayet erhoben. Der Kommandant der Division eines Belies und wurde zum Kommandanten ernannt.

Durazzo, 19. Aug. Der Fürst hat den Kriegsgeschäft in Balona zum Tode verurteilt. Major Bekir Bet und seine Mitverschwörer wurden hingerichtet.

„Ein feste Burg“. Wie aus Belhar gemeldet wird, hand an einen Wagen der dort durchgehenden Eisenbahn mit Kreide geschrieben:

Deutschland: Ein feste Burg ist unser Gott, Mit unserer Macht ist nicht zu besiegen. Ein gute Behr und Wassen. Wir sind gar bald bereit.

Kriegslustige französische Prinzen. Der Philipp von Orleans, der so gern König von Frankreich sein möchte, seine Zeit aber offenbar noch nicht gekommen hält, hatte sich der französischen Regierung zur Verfügung gestellt und wollte durchaus in Deutschland teilnehmen. Herr Polignac aber ist zu überbelehnten Prinzen — man erinnert sich noch, daß der Herzog durch den Zwist mit seinem Vetter einer österreichischen Erzherzogin, und durch seine Affären viel von sich reden machte — kühl zurückgewiesen und da auch Belgien und England nichts von ihm wissen wollen, wird er vorläufig auf kriegerische Unternehmungen verzichten müssen. Um wenigstens etwas zu tun, hat er seiner Schloßher bei Brüssel für die Vermittlung hergegeben. Etwas besser als dem Herzog William von einem anderen Orleans, dem Herzog Emanuel, der dem belgischen Königshause verschwägert ist, hat er wollte als Kriegsfreiwilliger in Frankreichs Heer treten, unter der Bedingung, daß er sofort an die Grenze geschickt würde. Nach dem Kriege, sagte er, er sofort wieder aus dem Heere austreten, da er reich den Prinzen aus dem Hause Orleans das Recht auf französischem Boden nicht gestatte. Herr Emanuel und Herr Viviani ließen dem Prinzen ein paar nette Worte vermelden, gaben ihm aber im letzten Augenblicke Rat, lieber ins belgische Heer einzutreten. Dieser Staatsbürger würde er trotz alledem bleiben.

Die Kriegserklärung auf dem Meer.

Von

Luigi Barzini.

Die Nachricht vom Ausbruch des gewaltigen Kampfes, der jetzt die Welt aufrührt, gelangte zu gleicher Zeit auf alle Meere der Welt. Die mächtigen Stationen der drahtlosen Telegraphie warfen einander die Schandthat über die Ozeane hinzu. New York trug die Kunde weiter zu den fernsten Stationen; Buenos Aires und Kapstadt auf der andern Erdhalbkugel hörten auf die Hongkong, Yokohama übermittelten die verhängnisvolle Botschaft. Fünf Worte nur: „Deutschland hat Krieg erklärt.“ In zwanzig Minuten hat der mächtigste mächtigste Barten von Kontinenten zu Kontinenten geworfene Alarmruf die Reise um die Welt gemacht. In der endlosen Einöde des Meeres haben ihn Hunderte von Schiffen gehört, und sie erheben die Drakennennung hat je soviel Schiffe in die Nacht gerufen.

Nacht auf dem Atlantischen Ozean. Der Atlantik, der mich aufgenommen hatte, fuhr von Mexiko nach Santander. Der mondbeleuchtete Himmel, der auf dem Meere veranlaßt uns, auf den See zu blicken, nicht schon in die erstickend heißen Räucher der Luft zu steigen. Wir, die wir auf dem See hin und her gehen, haben durch ein kleines erleuchtetes Fenster der drahtlosen Telegraphie mit der Telefonkappe auf dem Kopf, er auf das so bereite Surren des Apparates lauscht. Die „Zeitung“ kam, das Bündel lateinischer Kodex, die die Erde jede Nacht den Seefahrern sendet, um das Neueste mitzuteilen. Und der Marconi kodiert kam nach dem magischen Diktat. Plötzlich aber kam Marconi aufgesprungen und liest auf die letzten Worte, die er mechanisch niedergeschrieben hat. „Was ist das? Was ist das?“ fragen wir, verblüfft über seine Verblüffung. — „Krieg in Europa!“ Und dann er die fünf Worte, die den Ausbruch des Krieges zwischen Deutschland und Rußland verkündigten und den Weltkrieg abnen ließen. Er hielt uns schweigen, weiter zu lauschen und zu schreiben, aber es kam mehr: die Kontinente hatten sich nichts mehr zu sagen. Und dieses plötzliche tiefe Schweigen, dieses plötzliche Verschwinden jedes anderen Interesses nach der Ausbreitung des großen Krieges, machte auf uns den Eindruck, als wenn etwas Ungeheuerliches über die Erde gewäre und alles Leben der Völker zum Stillstand gekommen wäre. Die Welt sprach nicht mehr. In der Nacht der Morgen dämmerte, erschien am Himmel ein großer Dampfer. Er war außerhalb der Reichweite und schwenkte nach Süden ab. Er floss, nach England, wo er landen sollte, floss das in der starrende Europa, ging vielleicht mit seiner Warenfracht nach den Balearen, um einen Zufluchtsort zu suchen. Auf den Meeren hatte der Krieg begonnen. Der drahtlose Telegraph übermittelte uns an die Schiffe gerichtete Fluchtbefehle, Befehle in französischer, in englischer Sprache: „Mit Ballast in französischen, in englischen Hafen fahren.“ Dann nach dem nächsten neutralen Hafen vorüber: sie suchten die Meere befindlichen Schiffe, wie der Ort ein Geruch ruft. Schiffe, die abfahren wollten, erließen die Flucht, nicht aus den Häfen zu rühren. Die Schiffe, die Schiffsfahrtslinien waren unterbrochen, der Seehandel mit einem Schlage aufgehoben, der übermenschliche Kampf hatte aufgehört.

Gegen Mittag zeigten sich in der Ferne, zwölft Meilen von uns, zwei Kreuzer. Der „Albatros“ befiel sich, eine große spanische Galassiope zu sein, seinen Namen zu nennen: er antwortete, bevor er sich befinden sich gewissermaßen in der Lage einer Löwen, unter der sich das Gerücht verbreitet hat, Löwen, die ausgebrochen sind oder ausbrechen werden. Es ist jetzt überall; die großen Nationen haben Schiffe, Nachschiffe, Geschwader in allen Meeren, die Güter der Kolonien, die Vorküsten des Meeres verkehren, und nun stürzen sich plötzlich in das Meer und auf dem Atlantischen Ozean den Handel des Gegners. Die Ozeane liegen unter dem Plak ist nur noch für die mit Kanonen besetzten Flotten gepanzt sind, und — für die Schiffe: aber ihrer sind gar zu wenig!

Die Erklärung von Schabatz.

Der „Rechercher“ bringt den Bericht eines Zeitgenossen an der Erklärung von Schabatz, der besagt: Am Freitag um 2 Uhr nachts wurde Alarm gegeben. Wir wurden auf Röhren übergeführt und die Feldbefestigungen, nach einem regulären Militär und Komitatsschieß waren, mit dem Bajonett genommen, ohne daß die Serben einen Widerstand geleistet hätten. In Schabatz selbst aber wurde ein verzweifelter Straßenkampf. Nach einem heftigen Kampf wurde der Ort besetzt, aber auch dann wurde aus Kellern, von Böden und aus Dachsternen auf uns geschossen. In einer nahegelegenen Schenke verschanzten sich etwa sechzig Komitatsschützen, die Mühle wurde schließlich in Brand gesteckt. Am nächsten Tage erneuerten die Serben ihren Angriff, wurden jedoch mit großen Verlusten zurückgeworfen. (B. L. V.)

Frankfurterkrieg in Serbien.

Die ungarischen Blätter erfahren Einzelheiten über die Einnahme von Schabatz, aus denen hervorgeht, daß die Serben Frauen und Kinder aus alten Karabinern schossen und Bomben warfen, ohne jedoch viel Unheil anzurichten. Serbische Soldaten schossen auf Abteilungen vom roten Kreuz und auf Ärzte. Scharenweise schwammen serbische Frauen und die Drina zu den Österreichern herüber, so daß in kurzer Zeit fünfzehnhundert serbische Deserteur eingebracht wurden. Die Soldaten heben hervor, wie langsam die österreichischen Geschütze sich bewährten, und wie ein eiserner Disziplin die Österreicher auch mit der Situation umgingen. (B. L. V.)

Die Haltung Italiens.

Rom, 19. August.

Ministerpräsident Salandra hatte eine längere Unterredung mit dem italienischen Botschafter in Berlin. Der Ministerpräsident hat den im Anstand befindlichen österreichischen Italienern, besonders denjenigen in Paris und anderen Orten Frankreichs, Unterstützung zuzusagen. Außerdem treffen die Staatsbahnen Vorkehrungen für ihre Heimführung. Ebenso sind von Staatswegen Dampfer ausgerüstet worden, um nach Marseille, Port Vendre, Algier und Casablanca zu gehen. Bisolati, der Parteiführer der reformistischen Sozialisten, hat sich für den Kriegsfall als Kriegsfreiwilliger gemeldet. (B. L. V.)

Keine Anruhe, keine Ungeduld.

Es wird das Jahr scharf begeben, aber man muß die Ohren steif halten und jeder, der Ehre und Liebe vor das Vaterland hat, muß alles dranhängen.

Friedrich der Große 1857.

Wir sind nun nachgerade daran gewöhnt, die Zahl unserer Feinde mit jedem Tage wachsen zu sehen und auf eine Kriegserklärung mehr oder weniger kommt es nicht an. Wir wissen, daß wir wie das Volk Friedrich des Großen zu Beginn des siebenjährigen Krieges alles tun müssen, gleichviel ob wir vor dem Feinde in blauer Wehr oder daheim geblieben sind, bald in lauchendem Siegesrausch, bald in qualender Ungeduld, bald im Jubel über einen erfochtenen Sieg, bald in Trauer über erlittene Verluste.

Und doch ist es die ernste und erste Forderung des Tages, daß wir unserer Ungeduld Herr werden und unsere Trauer beherrschen lernen. Es gilt, mit vaterländischem Mut, in diesen Tagen, vor den entscheidenden Zusammenstößen unserer Heere mit dem Feinde, die wackende Unruhe und Ungeduld zu zügeln und mit felsenfestem Vertrauen auf den Sieg der deutschen Sache, der Ehre der Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit, zu bauen. Nicht ist gefährlicher für die Stohkraft unseres Volkes, als eine Stimmung, in die sich Ungeduld und Trauer mischen. Gewiß ist es begreiflich, daß die Gedanken aller an unsere tapferen Armeen weilen, und daß man täglich die Stunden zählt, bis eine neue Nachricht von einem Siege einläuft. Aber, mag ein Volk, das mit diesem brennenden Interesse an dem Kampfe teilnimmt, noch so groß sein, größer ist ein Volk, das nach der Vorarbeit des einsigen Friedrich sich ernster Arbeit hingibt und nicht die Unruhe in sich überwinden läßt.

Denn diese Ungeduld, mag es auch absichtslos sein, legt doch Zweifel und Mißtrauen. Nach allem, was wir bei dem Kriegsbeginn erfahren haben, ist zu solchem Zweifel, in solchem Mißtrauen kein Anlaß. Wir müssen uns immer wieder vor Augen halten, daß alle die Tage des banges Schweigens nicht verloren sind. Die Heeresleitung geht mit ununterbrochener Ruhe und Sicherheit ihren in Friedenszeiten bis in die kleinste Einzelheit wohlüberlegten Weg. Wir dürfen nicht vergessen, daß große weitausholende Schläge einer umfassenden Vorbereitung bedürfen. Es wird geschwiegen, weil man die Zeit zum Handeln braucht. Das deutsche Volk kann in solchen Tagen des Schweigens am besten zeigen, ob es vom Geist der Disziplin beherrscht wird, der allein jetzt in Herz und Seele wohnen darf, es kann sich, indem es sich mit Geduld wappet, denen würdig an die Seite stellen, die vor dem Feinde für den großen Gedanken des Deutschtums kämpfen. Das wir alle brauchen, ist: Zuversicht, Vertrauen, Stärke und Geduld.

Kriegs-Chronik 1914.

14. August. Kaiser Wilhelm reist von Berlin nach dem westlichen Kriegsschauplatz ab. — Österreichischer Sieg an der Drina über die Serben.

17. August. Spanien läßt der deutschen Regierung ihre künftige Neutralität im Kriege erklären. — Die Österreicher schlagen die Montenegriner zurück und blockieren die montenegrinische Küste. — Die Jarenfamilie überhebelt von Belgrad nach Mostar. — Belgien lehnt abermals die deutschen Vorschläge ab, in denen die deutsche Regierung die Zurückhaltung der belgischen Truppen Achtung des belgischen Besitzstandes verspricht.

Handels-Zeitung.

Berlin, 17. Aug. Amlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W. Weizen (K. Kernen), R. Roggen, 1. Sorte (H. Braugerste, Vg. Futtergerste), H. Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktschlicher Ware.) Heute wurden notiert: Berlin W 217—220, R 187,50—189,50, H. neuer 205—208, Rötungsberg R 164, H 190, 198, Stettin W 211, R 185, H. alter 215, neuer 194, Danzig W 210—215, R 170—175, H 180—185.

Berlin, 17. Aug. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 60 81—82. Feinste Marken über Rotis bezahlt. Rühlg. Roggenmehl Nr. 60 u. 1 gemischt 26,50—28. Rühlg. — Rühlg. ungeschliffen.

Der Kaiser an seine Garde.

Vor dem Leibregiment der Hohenzollern, das Erste Garde-Regiment zu Fuß, seine Garnison Potsdam verließ, hat sich der Kaiser als Chef des Regiments von seinen Grenadieren mit einer Ansprache verabschiedet, die folgenden Wortlaut hatte:

Die früheren Generationen und auch alle, die heute hier leben, haben die Soldaten des Ersten Garde-Regiments und Meiner Garde an diesem Orte schon öfter verammelt gesehen. Sonst war es der Fahnenstab, das Gelübde, das wir vor dem Herrn schworen, das uns hier vereinte. Heute sind alle hier erschienen, den Segen für die Waffen zu erteilen, da es jetzt darauf ankommt, den Fahnenstab zu beweisen bis zum letzten Blutstropfen. Das Schwert soll entscheiden, das ich jahrzehntelang in der Scheide gelassen habe. Ich erwarte von meinem Ersten Garde-Regiment zu Fuß und meiner Garde, daß sie ihrer glorreichen Geschichte ein neues Ruhmesblatt hinzufügen werden. Die heutige Feier findet uns im Vertrauen auf den höchsten Gott und in Erinnerung an die glorreichen Tage von Leuthen, Gblum und St. Privat. Unter aller Ruhm ist ein Appell an das deutsche Volk und sein Schwert. Und das ganze deutsche Volk bis auf den letzten Mann hat das Schwert ergriffen. Und so ziehe ich denn das Schwert, das ich mit Gottes Hilfe beizubehalten in der Scheide gelassen habe.

Bei diesen Worten zog der Kaiser das Schwert aus der Scheide und hielt es hoch über seinem Haupte.

„Das Schwert ist gezogen, das ich, ohne siegreich zu sein, ohne Ehre nicht wieder einstecken kann. Und ihr alle sollt und werdet mir dafür sorgen, daß es erst in Ehren wieder eingesteckt werden wird. Dafür bürgt ihr mir, daß ich den Frieden meinen Feinden diktieren kann. Auf in den Kampf und nieder mit den Feinden Brandenburg! Drei Hurras auf unser Heer!

Der Regimentskommandeur antwortete mit einer begeisterten Ansprache, in der er den Kaiser der Treue bis in den Tod versicherte.

Vorschrift für Socken Größe I.

Anschlag 72 Maschen

84 Gänge 2 r. 2 l.

12 Gänge rechts stricken

Ferse: 15 Zöpfchen

Spitze: Rappchen

Spindel abnehmen, nach der Ferse wird so oft wiederholt, daß auf jeder Nadel 16 Maschen sind

Gerader Teil samt Spindel abnehmen. 63 Gänge.

Schlussabnehmen: 6 Maschen stricken, abnehmen, 6 Gänge darüber usw.

Vorschrift für Socken Größe II.

Anschlag 80 Maschen

94 Gänge 2 r. 2 l.

Ferse: 16 Zöpfchen

ein spitze Rappchen

Spindel abnehmen nach der Ferse, wird so oft wiederholt, bis auf jeder Nadel 18 Maschen sind

Gerader Teil samt Spindel abnehmen. 70 Gänge.

Schlussabnehmen: 7 Maschen stricken, abnehmen 7 Gänge darüber usw.

Vorschrift für Socken Größe III.

Anschlag 88 Maschen

100 Gänge 2 r. 2 l.

17 Gänge rechts stricken

Ferse: 18 Zöpfchen

ein spitze Rappchen

Spindel abnehmen, nach der Ferse so oft wiederholen bis auf jeder Nadel 20 Maschen sind

Gerader Teil samt Spindel abnehmen. 78 Gänge

Schlussabnehmen: 8 Maschen stricken, abnehmen 8 Gänge darüber usw.

Bei der auf dem Bürgermeisterrat Braubach errichteten Sammelkiste für bedürftige Kriegerfamilien in Braubach sind weiter folgende Beträge eingegangen:

Frau Sanitätsrat Dr. Romberg	10 Mk.
Fraulein Joote	5 "
Frau Robinson	10 "
Frau Professor Jakobs Bwe.	15 "
Wirtverein Braubach	100 "
Herr Hüllenbach	20 "
Herr Emil Stöhr	10 "
Herr Peter Stöhr	10 "
Frau Wilh. Summerich Bwe.	5 "
Herr Heinrich Tremper	10 "
Herr Leutnant Lehmann	5 "
Bruno und Hans Roder (Sparbüchse)	20 "
	220 Mk.

vorige Liste 670 "

Sa. 890 Mk.

Um weitere Gaben wird gebeten.

Bei der auf dem Bürgermeisterrat Braubach errichteten Sammelkiste zum Besten des roten Kreuzes sind weiter folgende Beträge eingegangen:

Herr Anton Jonas	5 Mk.
Frau Sanitätsrat Dr. Romberg	10 "
Fraulein Joote	5 "
Frau Robinson	10 "
Frau Professor Jakobs Bwe.	10 "
Wirtverein Braubach	100 "
Herr Joh. Schreiber	5 "
Ungeannt	5 "
Herr B. Hüllenbach	10 "
Herr Emil Stöhr	10 "
Herr Peter Stöhr	10 "
Fraulein Frieda Birth	5 "
Herr Heinrich Tremper	10 "
Versch. u. Verkehrsverein Braubach	40 "
Herr Leutnant Lehmann	15 "
	260 Mk.

vorige Liste 289 "

Sa. 549 Mk.

Um weitere Gaben wird gebeten.

Wie allgemein bekannt, hat die Nassauische Landesbank eine

Kriegsversicherung

eingerrichtet.

Wir empfehlen von dieser Einrichtung weitgehenden Gebrauch zu machen und sich wegen weiterer Auskunft sofort an uns zu wenden.

Vorschuss-Verein e. G. m. u. H.,
Braubach.

Evangel. Jünglingsverein.

Sonntag abd. 8.15 Uhr: Versammlung in d. Kleinkinderschule.

Gottesdienst-Ordnung.

Evangel. Kirche.

Sonntag, den 23. Aug. 1914. — 11. Sonntag n. Trinitatis.

Vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Nachmittags 1.45 Uhr: Christenlehre für die Jungfrauen.

Rath. Kirche.

Sonntag, den 23. August 1914. — 12. Sonntag n. Pfingsten

Vormittags 7 Uhr: Frühmesse.

Vormittags 9.30 Uhr: Hochamt.

Nachmittags 2 Uhr: Andacht in allgemeiner Not (Nr. 352) zur Erhebung eines glücklichen Ausganges des Krieges vor ausgefegtem Allerheiligen.

Die Trauerfeier für Seine Heiligkeit Pabst Pius X. findet am Dienstag, den 25. August statt.

Vom 23. cr. an ist 8 Tage lang abends von 6—7 Uhr Trauergeläute.

Telegramme.

Großer Sieg.

Unter Führung Sr. Kgl. Hoheit des Kronprinzen von Bayern haben die Truppen aller deutschen Stämme gestern in Schlachten zwischen Meß und den Vogesen einen Sieg errungen. Der mit starken Kräften in Lothringen vordringende Feind wurde auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Viele Tausend Gefangene und zahlreiche Geschütze sind ihnen abgenommen worden. Unsere Truppen besetzt ein unaufhaltbaren Drang nach vorn.

Brüssel von deutschen Truppen besetzt.

Die erste feindliche Hauptstadt ist in unserem Besitze. Wenn das von den englischen, französischen und russischen Bogenberichten getäuschte Ausland überhaupt noch an Wahrheit glauben und folgerichtige Schlüsse ziehen will, so muß es sich jetzt endlich sagen, daß die deutsche Armee auf einem siegreichen Vormarsch begriffen ist.

Namur aufgegeben.

Die Einwohner von Namur sind entlassen worden, weil man befürchtet, daß die deutschen Truppen sonst zu Zwangsmahregeln greifen könnten.

Japan rückt schon gegen Kiautschou vor.

Die Neutralität Chinas gebrochen.

Nach einer Meldung aus Peking erschienen bei Tai Tschaufu 2 japanische Kreuzer, um Truppen zu landen. Tai Tschaufu liegt 120 Kilometer von Kiautschou entfernt. (Das bedeutet einen freventlichen Friedensbruch von Seiten Japans, da die Ultimatumfrist erst am 23. August abläuft. R. d.). Nach eingegangenen Berichten wurden mehrere deutsche Handelschiffe gekapert. Der deutsche Handel ist unterbunden.

Amerika sorgt für Chinas Neutralität.

Aus Washington meldet der „New-York Herald“ die Regierung der Vereinigten Staaten verfolge Schritte bei den Großmächten zur Wahrung der Neutralität Chinas. Meldungen aus Tokio besagen, Japan rüste ein halb Million starkes Expeditionskorps aus.

Wenn dies Korps gegen Kiautschou verwendet werden soll, muß erst die Neutralität Chinas von Japan gebrochen werden. Dadurch würden die Vereinigten Staaten auf den Plan gerufen.

England bemächtigt sich fremder Kriegsschiffe.

Dem „Neuen Rotterdamer Courant“ zufolge hat die englische Regierung ein auf einer englischen Werft für die norwegische Regierung gebautes Kriegsschiff beschlagnahmt.

Die Norweger werden sich damit nicht zufrieden geben. Ebenfalls wie sich die Türkei mit der Beschlagnahme türkischer Kriegsschiffe zufrieden gibt.

Die Neutralität Italiens stärkt Frankreich.

Eine offizielle Rundgebung bekräftigt nochmals den Willen der italienischen Regierung, an ihrer Neutralität und Wahrung der italienischen Interessen zum Wohle Italiens und Europas festzuhalten.

Ein amtliches Telegramm aus Lyon meldet hierher: Infolge der Neutralität Italiens wurde der Generalstab der französischen Alpenarmee aufgelöst und dem Generalstab an der Ostgrenze zugeteilt.

Italiens Neutralität macht bedeutende französische Streitkräfte an der südöstlichen Grenze Frankreichs frei, die nun gegen Deutschland verwandt werden. Die Neutralität des dritten Dreiecks ist also für die kämpfenden Dreiecksstaaten schädlich.

Die Russen zurückgeschlagen.

Zwei Kosakenwadronen gefangen genommen.

Bei Brody (Galizien) versuchten Kosaken vorzudringen, der Angriff wurde von österreichischen Truppen zurückgeschlagen.

Bei Zanihosh (?) wollte eine starke russische Abteilung nachts eindringen. Ein Schnellfeuer tötete 33 Kosaken und einen Offizier, außerdem wurden 12 Kosaken gefangen.

Bei Inkerburg nahm eine preussische Ulanenwadron zwei Kosakenwadronen gefangen.

Rumänien ist schlagbereit.

Der Minister des Innern hat den Urlaub der Beamten aufgehoben und ihnen Anweisung gegeben, sofort auf ihre Posten zurückzukehren. Andererseits gibt das Kriegsministerium bekannt, daß seit einigen Tagen die Vorarbeiten für die Mobilisation der rumänischen Streitkräfte beendet seien.

Henkel's Bleich-Soda

zur kostenlosen Benutzung
für meine wertvollen Kunden.